



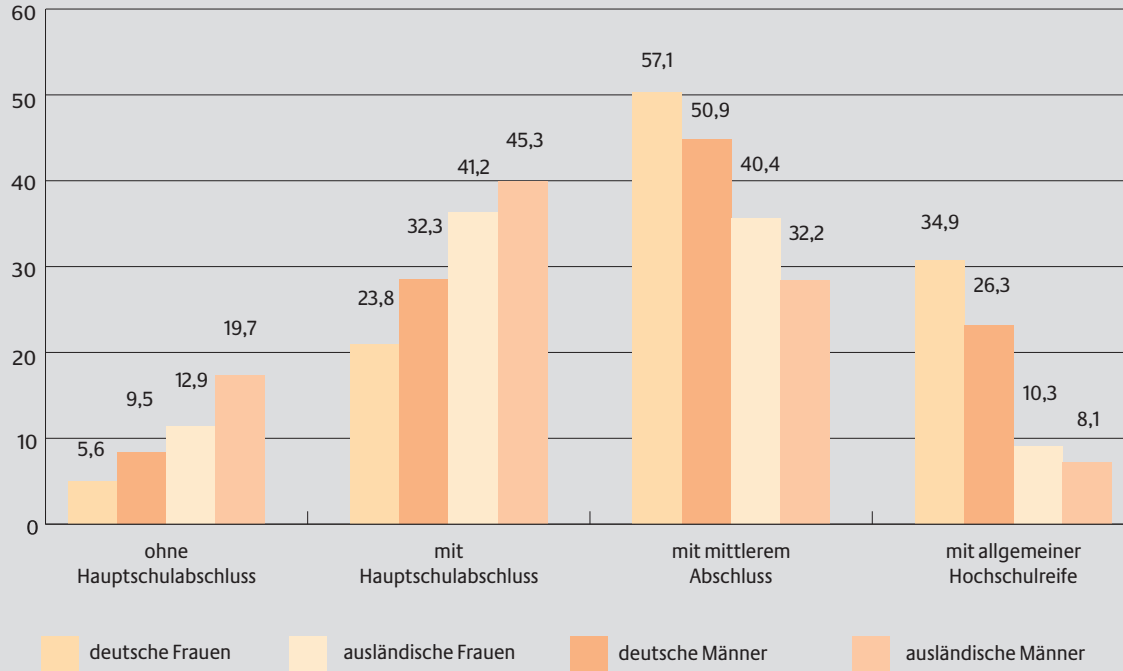
Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Mädchen und Jungen in Deutschland

Lebenssituationen – Unterschiede – Gemeinsamkeiten



Abbildung 1: Deutsche und ausländische Schulabgängerinnen bzw. -abgänger 2004 nach Abschlussart und Geschlecht (in Prozent der gleichaltrigen Wohnbevölkerung)*



* Ohne Fachhochschule; folgende Altersjahrgänge wurden jeweils zugrunde gelegt: 15 bis unter 17 Jahre (ohne und mit Hauptschulabschluss), 16 bis unter 18 Jahre (mittlerer Abschluss), 18 bis 21 Jahre (allgemeine Hochschulreife).
Quelle: Statistisches Bundesamt, Schulstatistik 2004/05, Bevölkerungsstatistik; entnommen aus:
Konsortium Bildungsberichterstattung 2006: 73.

Mädchen haben schon vor Schulbeginn einen leichten Vorsprung gegenüber Jungen. Sie sind früher als Jungen schulreif.⁶ Mädchen bleiben auch seltener sitzen. Sie besuchen sehr viel seltener als Jungen eine Sonderschule.⁷ In den ostdeutschen Bundesländern ist der Vorsprung der Mädchen gemessen an ihren Schulabschlüssen noch ausgeprägter als in den westdeutschen Bundesländern.⁸

⁶ Vgl. Stürzer 2005: 24.

⁷ Vgl. Michel/Häußler-Szcepan 2005: 535.

⁸ Vgl. Stürzer 2005: 37.

Mädchen in der Schule

Die günstigere Schulleistungsbilanz darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Schule Mädchen in ihrer Entwicklung nicht nur fördert, sondern qua Geschlecht auch hemmt. So gibt es Hinweise darauf, dass Mädchen vom Unterricht in reinen Mädchenschulen mehr profitierten als dies in den meist koedukativen Schulen heute möglich ist. Insbesondere scheint die Aufgeschlossenheit von Mädchen gegenüber Naturwissenschaften und Mathematik in den reinen Mädchenschulen größer. Der gemeinsame Unterricht von Mädchen und Jungen schafft für Lehrkräfte immer wieder Anlässe, Mädchen und Jungen angeblich geschlechtstypische Merkmale zuzuschreiben. Gleichzeitig sehen sich Schülerinnen bzw. Schüler im koedukativen Unterricht häufiger veranlasst, die eigene Geschlechtszugehörigkeit zu betonen und zu inszenieren.¹⁶ Dies führt dazu, dass sich im koedukativen Unterricht und im informellen Umgang von Schülerinnen und Schülern miteinander Geschlechterstereotype und -hierarchien verfestigen, die das Selbstvertrauen von Mädchen offensichtlich immer noch beeinträchtigen.

Verschiedene Studien zeigen, dass Schülerinnen und auch Studentinnen ihre eigene Leistungsfähigkeit kritischer als Schüler einschätzen¹⁷, und dass ihr Interesse an mathematisch-naturwissenschaftlichen und an technischen Fragestellungen schwerer zu wecken ist.¹⁸ Diese Befunde veranlassen manche Expertinnen und Experten, der Schule vorzuwerfen, sie benachteilige Mädchen.

16 Vgl. Enders-Dragässer/Fuchs 1989; Faulstich-Wieland u. a. 2004 und Moser u. a. 2006.

17 Vgl. Horstkemper 1987; Milhoffer 2000; BMBF 2005a: 113.

18 Vgl. Faulstich-Wieland 1991 und Roisch 2003.

Jungen in der Schule

Gelegentlich wird gemutmaßt, dass das im Durchschnitt schlechtere Abschneiden von Jungen in der Schule auf einer unfairen Bewertung von Lehrerinnen beruht oder darauf, dass den Jungen in der Schule die männlichen Bezugspersonen fehlen.¹⁹

Erklärungen für die häufigeren Verhaltensauffälligkeiten von Jungen beziehen sich unter anderem auf ihre frühkindliche Entwicklung: Auf der Suche nach männlichen Vorbildern gewinnen für Jungen, weil konkrete männliche Vorbilder oft fehlen, Medienbilder eine besondere, und oft problematische Bedeutung: Die medial vermittelten Jungen- und Männerbilder (Abenteurer, Raufbold, Krieger) stehen im Widerspruch zu den Anforderungen in der Schule.

Gelegentlich wird als Ursache für die Leistungsdefizite der Jungen auch die große Bedeutung der sprachlichen Vermittlung und des "schönen" Schreibens im Unterricht genannt. Dabei wird der Schule der Vorwurf gemacht, sie vernachlässige nichtsprachliche Formen der Vermittlung, wertere darüber hinaus den anderen (derberen) Wortschatz von Jungen ab, überziehe Anforderungen an die sprachliche Gewandtheit und die Feinmotorik der Kinder beim Schreiben und trage so zu einem Motivationsverlust von Jungen bei.²⁰

Als Erklärungen für die vielfach schlechteren Schulleistungen von Jungen kommen auch genetische Einflüsse in Betracht. So wird immer wieder auf die kompliziertere Embryonalentwicklung von Jungen hingewiesen. Auch nach der Geburt entwickeln sich Jungen langsamer als Mädchen. Sie besuchen also als Gleichaltrige die Schule von Beginn an mit im Durchschnitt schlechteren Voraussetzungen.²¹

Die Situation vieler Jungen verschärft sich noch dadurch, dass die mit traditionellen Männlichkeitsbildern verknüpften Überlegenheitsfantasien mit ihrer (unterlegenen) Rolle als Lernende mit oft schlechteren Leistungen kollidieren. Sie legen leistungsschwachen Schülern nahe, schulische Autorität abzulehnen und sich gegen Mitschülerinnen und weibliche Lehrkräfte chauvinistisch abzugrenzen. Sie machen es leistungsschwachen Jungen schwer, Lernschwierigkeiten einzugestehen, Lehrerinnen als Autoritäten anzuerkennen und diese um Hilfe zu bitten. Solche Selbstausgrenzung gehört mit zu den Risiken einer betont männlichen Sozialisation unter prekären Rahmenbedingungen.²²

19 Vgl. Diefenbach/Klein 2002.

20 Vgl. Schreiber-Kittl/Schröpfer 2002.

21 Vgl. Oerter/Montada 1995.

22 Vgl. Moser/Roll/Seidel 2006.

Die typischen Frauenberufe finden außerdem als schulische Ausbildung statt, wo in der Regel Schulgeld zu entrichten ist.

Ausländische junge Frauen und junge Frauen mit Behinderung haben gegenüber einheimischen und nichtbehinderten noch etwas schlechtere Chancen, einen betrieblichen Ausbildungsplatz zu bekommen.³⁴ Dies gilt ebenso für ausländische junge Männer und junge Männer mit Behinderung.³⁵

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Das Spektrum der Ausbildungen von jungen Männern wie von jungen Frauen ist nach wie vor eng:

Ausbildungsspektrum von Frauen

Im Jahr 2005 waren 54,8% aller Ausbildungsplätze weiblicher Auszubildender auf nur 10 von insgesamt 348 anerkannten Ausbildungen konzentriert: 7,3% entschieden sich für eine Ausbildung zur Kauffrau im Einzelhandel, 6,8% zur Bürokauffrau und 6,1% zur Arzthelferin (vgl. Tabelle 1).

Junge Frauen sind in den Ausbildungsgängen der neuen IT-Berufe mit einem Anteil von nur 10,8% deutlich unterrepräsentiert.

Ausbildungsspektrum von Männern

Im Jahr 2005 waren 35,2% aller Ausbildungsplätze männlicher Auszubildender auf nur zehn von insgesamt 348 anerkannten Ausbildungen konzentriert: Der Beruf des Kraftfahrzeugmechatronikers rangierte an erster Stelle, gefolgt von dem des Industriemechanikers und des Kaufmanns im Einzelhandel (vgl. Tabelle 2).

Junge Männer sind in den Ausbildungsgängen der IT-Berufe (wie zum Beispiel Fachinformatiker) mit einem Anteil von 89,2% deutlich überrepräsentiert.

In den neuen Medienberufen (wie zum Beispiel Mediengestalter/-in für Digital- und Printmedien) ist das Geschlechterverhältnis dagegen in etwa ausgeglichen.³⁶

³⁴ Vgl. BMBF 2006: 92.

³⁵ Vgl. BMBF 2006: 92.

³⁶ Vgl. Statistisches Bundesamt 2006: 61.

Die geschlechtsspezifischen Ausbildungsentscheidungen junger Frauen sind nicht nur auf mögliche Barrieren zurückzuführen, die den Zugang zu männlich konnotierten Ausbildungsgängen erschweren können. Die Entscheidungen sind ganz wesentlich durch die Berufswünsche der jungen Frauen selbst bestimmt. Dadurch geraten Frauen häufig in Berufe, die sich durch geringe Aufstiegs- und Verdienstmöglichkeiten auszeichnen.⁴²

◀ Inhalt

Junge Frauen und junge Männer setzen bei der Berufsfindung deutlich unterschiedliche Schwerpunkte. Dies zeigt sich auch im Bereich der akademischen Ausbildung, wo der Anteil von Frauen und Männern stark nach der fachlichen Ausrichtung variiert:

◀ zurück

weiter ▶

Frauen im Studium

In den Sozialwissenschaften sind junge Frauen mit 66%, in den Kulturwissenschaften mit 61% und in der Medizin mit 60% in der Überzahl.

Männer im Studium

In den Ingenieurwissenschaften mit 79% und in den Natur- und Wirtschaftswissenschaften mit jeweils 62% sind dagegen die Männer überrepräsentiert.

An deutschen Fachhochschulen sind 75% der Studierenden der Sozialwissenschaften weiblich, aber nur 37% der Studierenden der Ingenieurwissenschaften.⁴³

Die fünf von deutschen Studentinnen und Studenten am häufigsten besetzten Studienfächer sind⁴⁴:

häufigste Studienfächer von Frauen

Betriebswirtschaftslehre, Germanistik/Deutsch, Rechtswissenschaft, Medizin (Allgemeinmedizin) und Erziehungswissenschaft/Pädagogik.

häufigste Studienfächer von Männern

Betriebswirtschaftslehre, Informatik, Maschinenbau/-wesen, Rechtswissenschaft und Wirtschaftswissenschaft.

⁴² Vgl. Hartung/Janik 2006: 2.

⁴³ Zahlen für 2004, vgl. BMBF 2005a: 19.

⁴⁴ Zahlen für das Wintersemester 2003/04, vgl. Statistisches Bundesamt 2006: 65 ff.

